



Interview mit Holger Kiesel

Stellen Sie sich bitte kurz vor und sagen Sie uns, wie Sie Behindertenbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung geworden sind!

Mein Name ist Holger Kiesel, ich bin 44 Jahre alt, in Straubing geboren und sitze aufgrund von Sauerstoffmangel bei der Geburt im Rollstuhl. Ich habe zunächst eine Sonderschule für Körperbehinderte und danach ein Regelgymnasium besucht. Anschließend habe ich in Regensburg Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft studiert. Ab 2001 habe ich beim Bayerischen Rundfunk als Radiojournalist gearbeitet. Um die Stelle als Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung habe ich mich im Mai 2018 im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung beworben.

Welche Aufgaben haben Sie als Beauftragter für Menschen mit Behinderung?

Meine Hauptaufgabe ist es, die Staatsregierung und alle Ministerien in den Belangen der Menschen mit Behinderung zu beraten. Beispielweise werden mir viele Gesetzentwürfe vorgelegt, um sie auf die Umsetzung dieser Belange zu prüfen. Außerdem bin ich ein Bindeglied zwischen der Staatsregierung und allen Menschen mit Behinderung in Bayern.

Wie sieht ihr Arbeitsalltag aus?

Ganz unterschiedlich. Zum Teil bin ich viel in ganz Bayern unterwegs, sitze auf Podien, halte Grußworte oder Vorträge. Oder ich beschäftige mich am Schreibtisch mit Gesetzentwürfen, bin in Ausschüssen oder verschiedensten anderen Gremien oder treffe mich mit Interessenvertretern.

Wie beurteilen Sie die Zukunft für Menschen mit Behinderung in Bayern, nachdem die UN-Behindertenrechtskonvention bereits ihr 10-jähriges Jubiläum in Deutschland gefeiert hat?

Es hat sich etwas getan seitdem, aber der Weg ist schon noch weit. Wichtig ist aber: durch die UN-Behindertenrechtskonvention sind Themen wie Barrierefreiheit, Inklusion oder Teilhabe viel stärker ins Bewusstsein der gesamten Gesellschaft gerückt. Das ist gut. Damit dieser Prozess weitergeht und nicht einschläft, müssen wir aber noch klarer machen, dass Inklusion eine ganz wichtige Aufgabe für uns alle ist, von deren Ergebnis wir auch alle profitieren.

2011 haben Sie die Kabarettfigur Robert Rollinger erfunden. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen und was möchten Sie damit erreichen?

Ich wollte immer schon mal Kabarett machen! Ich stehe gerne auf der Bühne und spiele gern humorvoll mit Sprache. Und ich glaube, dass Lachen vieles bewirkt. Es baut Berührungsängste ab und entspannt. Eine Figur wie Robert Rollinger, die im Rollstuhl sitzt und mit einem Augenzwinkern die kleinen Alltagsreibungungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung auf die Schippe nimmt, kann meiner Meinung nach viel zur Inklusion beitragen.

Wie können Sie sich am besten entspannen?

Lesen, Musik hören und eine gute Tasse Kaffee.

Was bedeutet für Sie persönlich Inklusion?

Inklusion ist für mich die Vision einer Gesellschaft, in der dieser Begriff überflüssig ist, weil alle Menschen auf Augenhöhe den gleichen Zugang zu allen Rechten und Ressourcen haben, unabhängig von ihren Eigenschaften.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass wir unsere größten Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, nämlich Frieden, Demokratie und Wohlstand wieder mehr zu schätzen lernen und sie nicht fahrlässig – aus momentaner Unzufriedenheit - aufs Spiel setzen. Denn diese Säulen unserer Gesellschaft sind auch die unverzichtbare Basis für ein selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung.